

Kriegerische Ereignisse in dem Marktflecken Burgbernheim zu Ende des Krieges 1939/1945.

(Bericht des damaligen Verwaltungsbeamten Oberinspektor Karl Sigg, niedergeschrieben 1951)

Quelle: Stadtarchiv Burgbernheim A 596

Als sich die feindlichen Heere bereits auf deutschen Gebiet befanden, immer tiefer nach Deutschland vorstießen und die deutschen Truppen sich vor ihnen immer öfter ins Innere zurückzogen, traf auch eines Tages in Burgbernheim ein Stab des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht ein, bestehend aus einigen Offizieren. Nach Besichtigung des Geländes in und um Burgbernheim legten sie für den Fall des Zurückweichens der deutschen Truppen eine Hauptkampflinie am Fuß der Frankenhöhe fest. Sie zeichneten diese in ihre Generalstabskarten ein. Sitzungssaal und Wachlokal des Rathauses waren die Orte, in denen dieser Stab die Arbeiten betätigte.

Die Tieffliegerangriffe steigerten sich gegen Kriegsende mit der herannahenden Front immer mehr. Im Februar war der normale Zugverkehr bereits stark angeschlagen, im März und April 1945 konnte wegen der Tieffliegergefahr fast kein Zug mehr auf den Bahnstrecken verkehren. So griffen einmal 8 Tiefflieger einen Personenzug zwischen dem Bahneinschnitt des Himmelfahrtsberges und des Bahnposten Hs.Nr. 209 an, gerade an der Stelle, an der sich die Bahnüberfahrt dazwischen befindet. Mehrere Tote und Schwer- sowie Leichtverletzte waren die Folge. Zwischen den Steinbrüchen bei Hilpertschhof und dem Bahnwärterhaus bei Mörlbach wurde ebenfalls ein Personenzug von Tieffliegern angegriffen, wobei es 20 Tote und ca. 60 Schwerverletzte gab, ungerechnet die Leichtverletzten. Die Tiefflieger machten sich nichts daraus, auf die aus den Zügen flüchtenden Zivilisten zu schießen. Zuletzt wurde nur noch ein eingleisiger Verkehr auf der Hauptbahnstrecke aufrecht erhalten und auf dem außer Betrieb gesetzten Gleis Güter- oder Personenzüge hinterstellt, so einer oberhalb des Rückertstals, einer beim Eisernen Steg zum Rückertstal und einer unterhalb des Himmelfahrtsbergeinschnitts. Jabos warfen öfter Bomben auf diese abgestellten Züge. Im Einschnitt bei Bahnposten Hs.Nr. 209 war ein ausgeschossener Personenzug hinterstellt. Die Tiefflieger machten auch auf Fuhrwerke und Kraftfahrzeuge auf den Straßen Angriffe. So wurde ein LKW auf der Windsheimer Straße ca. 80 m nördlich vom Transformatorenhaus von einem Tiefflieger angegriffen und mehrfach getroffen. Die Insassen konnten sich noch rechtzeitig in die angrenzenden Straßengräben retten. Anfangs März meldeten sie mehrere Soldaten, die aus Urlaub zur Front zurückkehrten in Burgbernheim im Rathaus mit der Anfrage, wo der Meldekopf Burgbernheim sei.

Nach Inkrafttreten, des Gesetzes über den Deutschen Volkssturm wurde auch in Burgbernheim ein Volkssturm gebildet. Der Volkssturm zerfiel in ein I., II. und III. Aufgebot. Burgbernheim hatte eine Volkssturmkompanie. Sie wurde ab Oktober 1944 bis Kriegsende durch sonntägliche Übungen militärisch ausgebildet. Am Karsamstag 1945 wurden 25 Mann der hiesigen Volkssturmkompanie als Aufgebot I nach Marktbergel in Marsch gesetzt. Sie waren mit ihren Zivilkleidern bekleidet und mit Gewehren alten Kalibers verschiedenster Art ausgerüstet. Der übrige Volkssturm verblieb in Burgbernheim, hatte aber fast keine Waffen mehr, weil nicht jeder Mann der Volkssturmeinheit Burgbernheim Waffen besaß. In Marktbergel wurden die 25 Mann von dem Sturmbannführer Hub aus Windsheim in Empfang genommen. Ihnen wurden weitere 15 Mann aus der Volkssturmeinheit Marktbergel zugesellt und der so gebildete Zug zu einem „Stoßtrupp“ erklärt. Im Rathaus in Marktbergel Erdgeschoß hatte der Stoßtrupp sein Standquartier. Er hatte die militärische Aufgabe, die frühere Flakstellung bei der Kreuzstraße (Kreuzung Reichsstraße 13 [heute B13] und Landstraße 2252) zu besetzen und dort den Feuerschutz für das Volkssturmaufgebot III, bestehend aus ca. 60 Hitler jungen im Alter von 13 - 17 Jahren, die mit ca. 100 Panzerfäusten ausgerüstet

waren, zu übernehmen. Volkssturm III Aufgebot und der Volkssturmsstoßtrupp sollten die aus Richtung Uffenheim - Ochsenfurt gemeldeten Panzer aufhalten. Der Fliegerhorst Illesheim war von der deutschen Luftwaffe und Wehrmacht inzwischen verlassen worden, lediglich ein Kleinkommando von einigen Mann waren noch zurückgeblieben. Ob es auch Aufgabe des vorbezeichneten Volkssturms war, anstelle der zurückgewichenen Wehrmacht und Luftwaffe den Fliegerhorst gegen den Feind zu verteidigen, konnte nicht festgestellt werden. Das Volkssturmaufgebot III (HJ -Jungen) war in Burgbernheim einquartiert. Von eintretender Dunkelheit bis zum Morgengrauen zogen endlose Kolonnen von Kriegsgefangenen, die in andere Gefangenlager verlagert wurden und von deutschen Etappentruppen in südlicher Richtung auf der Reichsstraße 13. Als die Volkssturmänner bei der Ablösung von Bergel nach der Kreuzstraße gingen, riefen Ihnen die zurückströmenden Soldaten zu: „Geht heim zu Muttern, ihr seid wohl wahnsinnig!“ Nachdem der Infanteriestoßtrupp des Volkssturmes weder vom Bataillon noch von der Kompanie gepflegt wurde, mußten die Frauen der Volkssturmmänner das Essen nach Bergel tragen. Eine Armbinde wurde erst nach mehrmaliger Anforderung für die Volkssturmmänner geliefert und dann noch eine unvorschriftsmäßige. Anstelle eines Soldbuches wurde ein Ersatzschein ausgestellt. Jeder Volkssturmmann wurde mit ungefähr 1 Dutzend Patronen ausgestattet und so in Stellung geschickt. In der Handhabung der Panzerfaust wurden die Volkssturmänner nur einige Stunden unterrichtet. Scharf wurde dabei in keinem Falle geschossen. Eine Bitte des Stoßtruppführers, den Stoßtrupp und das Aufgebot III aus der Stellung an der Kreuzstraße auf die Linie Fuß Frankenhöhe, etwa bei der Eisenbahnbrücke Bergel zurückziehen zu dürfen, wurde vom Bataillonsführer rundweg abgelehnt, obwohl vorauszusehen war, daß die Leute in der Stellung an der Kreuzstraße nutzlos geopfert würden und sie keinerlei Rückzugsmöglichkeit bei Panzerbeschuß gehabt hätten. Da die Verpflegung und Munitionsnachschub ausblieb, hatten die Leute keine andere Möglichkeit, als sich aus eigenen Beständen von zuhause zu verpflegen. Bei Herannahen der Front setzte sich ein Teil des Volkssturmbataillons aus der Windsheimer Gegend mit dem Bataillonsführer in südöstlicher Richtung ab. Der Volkssturm an der Kreuzstraße verlor dadurch die Führung mit dem Batl. Schließlich wurde vom örtlichen Führer angeordnet, daß sich die Leute aus der Stellung absetzten. Zu einer Feindberührung kam es nicht.

Am Freitag, den 13. April 1945 wurden von Burgbernheim aus die ersten Feindpanzer gesichtet. Sie schoben sich gegen Mittag aus Richtung Buchheim / Schwebheim das Breitwiesenbachtal bei Schwebheim an der Kante des Irrsberges herauf; schrittweise umkreisten sie den Abhang des Irrsberges und schoben sich bis gegen den Spätnachmittag immer etappenweise über den Esselsee bis zur Brücke der Windsheimer Straße am Weikertswasen vor. Es mag ½ Dutzend amerikanische Panzer gewesen sein. Ein Aufklärungsflieger überflog ständig das Vorgebiet. Scheinbar vermuteten die Amerikaner einen Widerstand in der obenbezeichneten Stellung an der Kreuzstraße. Die Stellung war aber um diese Zeit bereits geräumt. Gegen Abend hatten die Panzer die Windsheimer Straße erreicht. Es gesellten sich zwei Panzerspähwagen zu ihnen. Nach und nach schoben sie sich auf der Windsheimer Straße bis ca. 300m vor dem Bahnübergang in Richtung Burgbernheim herauf. Plötzlich strahlten sie in Kampfstellung in die umliegenden Felder aus und nahmen Zielrichtung Burgbernheim. Die beiden Panzerspähwagen aber fuhren mit aufgesessener Infanterie in schnellem Tempo nach Burgbernheim. Bei der Ortseinfahrt Windsheimer Straße stießen sie dabei auf den Schmiedemeister Michael Eckert, der soeben im Begriffe war, seine Feuerwehruniform in seine Feldscheune zu tragen um sie dort zu verstecken. Sie packten ihn zusammen, zwangen ihn zum Aufsitzen um ihnen als Wegweiser zu dienen. Sie fuhren vor das Rathaus, dort sprangen die aufgesessenen Infanteristen ab und umstellen das Rathaus.

Das Rathaus war jedoch bereits geschlossen. Als sie sich davon überzeugt hatten, daß der Bürgermeister im Rathaus nicht mehr anwesend war, mußte ihnen Eckert die Privatwohnung des Bürgermeisters zeigen. Währenddessen wurden die Kriegsgefangenen, die in Burgbernheim im Spritzenhaus [Obere Rathausgasse 2] I. Stock lagermäßig untergebracht waren und die als Landarbeiter den Bauern Dienste taten, befreit, der Posten wurde gefangen genommen.

Der Bürgermeister Lehnbeuter war, als die Spähwagen bei ihm vorfuhren, nicht zuhause. Eckert erkundigte sich bei Nachbarn, wo der Bürgermeister sei. Diese sagten ihm, er sei gerade im Kellersgarten [Innere Bahnhofstr. 13] bei seinem Bunker. Eckert sprang anschließend dorthin und rief dem Bürgermeister, er solle sofort kommen, er werde verlangt. Dieser folgte der Aufforderung und traf vor seinem Hause die Amerikaner. Diese nahmen ihn wie er stand und er ging sofort mit auf ihr Fahrzeug und sie fuhren mit ihm wieder in Richtung Windsheimer Straße.

Unterdessen, bzw. kurz vor Eintreffen der Spähwagen im Markte Burgbernheim gaben die Panzer einige Schüsse auf Burgbernheim ab. Bei dieser Gelegenheit wurde der Landwirt Friedrich Wirth Hs.Nr. 126 [Hirtenbücklein 4] bei der Molkerei [Windsheimer Straße 5] durch Granatsplitter tödlich getroffen.

Als die Spähwagen mit aufgesessener Infanterie und dem gefangen genommenen Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Lehnbeuter wieder zu den sich immer noch in Kampfstellung befindlichen Panzern an der Windsheimer Straße zurückkamen, fand kurze Lagebesprechung statt. Plötzlich kehrten sämtliche Panzer mit den Spähwagen wieder um und fuhren die Windsheimer Straße hinunter in Richtung Reichsstraße 13. Lehnbeuter wurde nach Schwebheim verbracht, wo er, wie er angab, verhört wurde.

Ein deutsches Geschütz hatte auf der Ermetzhöfer Höhe [Die Anhöhe 520m, Burkhartsleite, westlich der Marktbergeler Steige] Stellung bezogen und schoß über Burgbernheim in Richtung Hochbach hinweg auf Feindansammlungen hinter Hochbach. Dabei wurde die Scheune des Bauern Ott, Hs.Nr. 2 in Hochbach getroffen.

Während der Nacht vom 13. auf 14. April 1945 bezogen deutsche Gebirgsjäger des 2. schw. Gebirgsjägerregiments aus Innsbruck die seinerzeit ausgemachte Hauptkampflinie (HKL) entlang der Hauptbahnstrecke. Die Truppen wurden durch Eiltransporte von Innsbruck über München Augsburg, Donauwörth, Nördlingen, Dinkelsbühl, Dombühl, Schillingsfürst hergeschafft. Sie wurden in einem Walde mitten auf der Strecke ausgeladen und dann in Fußmärschen hierher bei Nacht beordert. Sie gruben sich noch in derselben Nacht provisorisch ein.

Im Wildbad Markgrafenbau Keller war ein Bataillon-Gefechtsstand. Von dort aus gingen Telefonleitungen in die Kompaniegefechtsstände im Steinbruch am Himmelfahrtsberg, in den Henningerschen Felsenkeller und in den Bahnposten oberhalb des Rückertstales.

Eine Kompanie schickte einen Zug nach Burgbernheim, der in verschiedenen Gebäuden, Scheunen und Anwesen des Marktes Burgbernheim Kampfstellung bezog – zum Schrecken der betreffenden Anwesensbesitzer, denn diese befürchteten einen bevorstehenden Kampf und eine eventuelle Beschießung Burgbernheims und ihrer Anwesen. Da keine Aussicht mehr bestand, den Krieg in diesem letzten Stadium zu gewinnen, war die deutsche Zivilbevölkerung bestrebt, ihr Eigentum möglichst über das nahe Kriegsende hinweg zu retten.

Am Samstag den 14. April 1945 abends gegen 5 Uhr bestürmte der Feind Burgbernheim von Westen bis Osten. Wie mit einem Schlag brach er aus Richtung Mörlbach, Hochbach, Windsheimer Straße gegen Burgbernheim vor. Die aufgesessenen Infanteristen wurden ca. 1 km vor Burgbernheim abgesessen, sie schwärmten in Schützenlinie in die angrenzenden Felder seitlich aus und bildeten eine geschlossene Angriffswelle von Westen, Norden und Osten her auf den Markt Burgbernheim. Da außerhalb des Ortes keinerlei Widerstand geleistet wurde, war es für sie ein leichtes, von all diesen Seiten in den Markt einzudringen.

Die von Richtung Windsheimer Straße eindringenden Truppen brachten auch wieder den am Tage vorher mitgenommenen Bürgermeister Lehnbeuter mit. Er wurde bei Schmiedemeister Eckert abgesetzt. Da er bei seinem Verhör angegeben hatte, Burgbernheim sei nicht von deutschen Truppen besetzt, nun aber über Nacht deutsche Truppen die HKL besetzten (Lehnbeuter wußte dies aber nicht) kam er bei den Amerikanern in schiefes Licht. Als die in den Ort eingedrungenen Truppen der Amerikaner doch im Ort auf deutsche Truppen stießen, packten sie Lehnbeuter wieder zusammen und nahmen ihn wieder mit nach Schwebheim. Der in den Markt entsandte Zug der Gebirgsjäger ergab sich bei der Aussichtslosigkeit eines Widerstandes bald. Nach der Durchführung der Entwaffnung wurden diese Soldaten zwischen 2 Autos mit gefalteten Händen auf dem Kopf die

Windsheimer Straße hinunter im Laufschrift in Gefangenschaft abtransportiert. Auch einige andere Soldaten (Offiziere), die in Autos oder sonstwie noch in Burgbernheim waren, wurden gefangen genommen. Während der Erstürmung des Marktes durch die Amerikaner wurde Burgbernheim von den Gebirgsjägern unter Feuer genommen. Sie schossen mit ihren Granatwerfern in den Ort. Sach- und Personenschaden wurde dadurch verursacht.

Als bald nach der Teileroberung Burgbernheims durch die Amerikaner mußte der Amtsbote Schmidt Georg, auf einem Jeep mitgeführt ausschellen, daß die sämtlichen Waffen, Photoapparate und Feldstecher sofort im Rathaus abzuliefern seien, außerdem jedes Haus mit einer weißen Fahne zu versehen sei als Zeichen der Ergabe. Noch während die Leute diesem Befehl nachkamen, wurde Burgbernheim von den eigenen Truppen beschossen. Es herrschte unter den eingedrungenen Amerikanern eine aufgeregte Kampf-Psychose. Am Marktplatz schlug eine Granate ein und tötete einen Amerikaner und verwundete mehrere. Sie glaubten nun, es wäre aus einem Hause (aus der Apotheke) geschossen worden und stürmten diese sofort. Im übrigen wurden alle Häuser von den Amerikanern durchsucht und durchgekämmt. Der Bevölkerung wurde verboten, sich außerhalb des Hauses auf zuhalten. Die Artillerie wurde von den Amerikanern nachgezogen und es wurde lebhaft zwischen den Amerikanern und den deutschen Truppen über Burgbernheim hinweg geschossen. Das Glück für Burgbernheim war es, daß die seinerzeitigen Stabsoffiziere bei der Festlegung der Hauptkampflinie die Bahnstrecke am Fuße der Frankenhöhe und nicht den Kapellenberg über Burgbernheim genommen haben, sonst wäre der Markt Burgbernheim wohl schlechter weggekommen. So aber ging das Artillerie-Duell über seine Dächer hinweg. Der Ort war vom Feind nach der Gefangennahme des obenbesagten Infanterie- (Gebirgsjäger-) Zuges nicht mehr von deutschen Truppen besetzt und so bestand auch keine Veranlassung, ihn mit Fliegerbomben anzugreifen.

Die Bevölkerung hatte sich zum Teil in die Felsenkeller geflüchtet, andere suchten Zuflucht und Schutz in den Mühlen. In beiden Fällen war dies verkehrt. Diejenigen die zuhause in ihren Gebäuden verblieben und Schutz im Keller oder in selbstangelegten Bunkern und Unterständen suchten, fuhren am besten. Die Mühlen wurden zuerst vom Feind besetzt, die Felsenkeller dienten als Kompaniegefechtsstände und HKL-Stützpunkte. Gerade sie lagen, ebenso wie das Wildbad, im Hauptfeld des Beschusses. Der Schutz in Bunkern an der Peripherie des Marktes hatte den Nachteil, das die stürmenden Truppen, die ja von allen Seiten vom Felde her konzentrisch herankamen, meinten, es handle sich um militärische Anlagen und sie besonders im Auge hatten.

Als am Sonntag den 15. April 1945 die Leute erwachten und sich bei Tagesgrauen aus ihren Unterschlüpfen (Kellern, Häusern etc.) hervortrauten, um sich nach der Lage zu kümmern, wurde festgestellt, daß der Ort wieder feindfrei war. Wie ein Spuk waren die tags vorher eingedrungenen Amerikaner wieder restlos verschwunden und auf ihre Ausgangsstellung zurückgegangen (Mörlbach, hinter Hochbach, Buchheim, Schwebheim etc.). Am frühen Nachmittag ließ der Kompanieführer des Gefechtsstandes beim Henningerschen Felsenkeller durch Einwohner, welche in dem Keller Schutz gesucht hatten, aber ihre Behausungen in Burgbernheim in Augenschein nehmen wollten, hereinsagen, die Bevölkerung möge sich am Spätnachmittag in die Keller begeben, da bei einem neuerlichen Sturm der Amerikaner auf Burgbernheim, der zu erwarten sei, Sperrfeuer über Burgbernheim von deutschen Truppein gelegt werde. Um dieselbe Zeit wie tags vorher, so ungefähr um 5 Uhr nachmittags wiederholten die Amerikaner denselben Angriff auf Burgbernheim wie am Tage vorher. Sie drangen wiederum in Burgbernheim ein und eroberten es bis zu der äußeren Eisenbahnstraße. Weiter getrauten sie sich an diesem Tage nicht. Wie tags vorher so auch an diesem Tage war das Rathaus das Ziel der Besetzung. Im Rathaus wurden die Stäbe untergebracht. Auch ein Hilfslazarett und eine Verpflegsstelle wurde dort eingerichtet. Die Stäbe im Rathaus (I.Stock, Verwaltungsräume) leiteten die militärischen Kampfhandlungen zur Eroberung und Überwindung der Frankenhöhe in unserm Abschnitt. 7 Telefonleitungen endeten allein im Dienstzimmer des Oberinspektors Sigg. Das Rathaus durfte von dem Bürgermeister und dem Verwaltungspersonal nicht mehr betreten werden, auch durfte aus ihm kein Akt, nicht einmal ein Standesamtsregister entfernt werden. Für die Zivilbevölkerung war der Zutritt verboten. Durch das Sperrfeuer, welches die deutschen Truppen beim 2. Sturm auf Burgbernheim durch die

Amerikaner über Burgbernheim legten, wurde wiederum Sach- und Personenschaden verursacht. So schlug eine Granate in das Haus Nr. 23 in der Rodgasse [Rodgasse 27, dabei fand der achtjährige Wilhelm Klenk den Tod], eine solche direkt in den Vorbau des Hauses Nr.73 1/2 [Schwebheimer Gasse 8, Sigg] u.a.m. Die Amerikaner zogen nun ihre leichte Artillerie nach. Nahkampfwaffen (Granatwerfer) wurden von ihnen zum Teil in einzelnen Anwesen hiesigen Ortes stationiert und mit ihnen die ganze folgende Nacht die deutschen Stellungen beschossen, ebenso schoß amerikanische Artillerie auf deutschen Stellungen am Abhang der Frankenhöhe. Es war eine sehr unruhige Nacht, in der ununterbrochen mit Artillerie etc. geschossen wurde. Die Gebirgsjäger hatten sich in den paar Tagen und Nächten, in denen sie hier waren, eingegraben und Kampfstellungen am Himmelfahrtsberg, im Taubennest, am Kniebrecher, im Brösselbuck usw. bezogen. Sie waren noch gut mit Munition ausgestattet, wie spätere Funde bewiesen.

Am Montag den 16. April nachmittags begann der Angriff der amerikanischen Infanterie auf die deutschen Stellungen. Es entspann sich ein heftiges mehrstündiges Gefecht, das sich vom Schönberg über den Himmelfahrtsberg, Hungerbrunnen, Kniebrecher, Schießhausschlucht hinzog, auch in Richtung Vogelsang, Schloßberg verlief.

Die deutschen Truppen verteidigten sich tapfer. Die feindliche Übermacht war je doch zu groß. Der Angriff erfolgt konzentrisch von Burgbernheim und von Steinach, Gallmersgarten aus. Ein Stoß erfolgte auch den Tiefenbach herauf in Richtung Wildbad. Nach mehrstündigem Kampf wurde der deutsche Widerstand gebrochen und die deutschen Gebirgsjäger zogen sich in südlicher Richtung zurück. Damit hatten die Amerikaner den Steilabfall der Frankenhöhe bei Burgbernheim überwunden. Eine natürliche Kampflinie, die im Normalfall kaum überwindbar gewesen wäre, war gewonnen. Deutschland war bereits am Ende seiner militärischen Leistungsfähigkeit nach einem fast 6 jährigen Kriege. Die Amerikaner waren gut gepflegte, voll motorisierte und aufs beste ausgerüstete Truppen mit einem ungeheuren Nachschub. Als dieser Widerstand überwunden war, kam die amerikanische Front wieder in Fluß, nachdem sie 4 Tage hier auf Widerstand gestoßen und aufgehalten war. Von allen Seiten wurden die schweren Geschütze und sonstigen militärischen Geräte und Verpflegungseinrichtungen sowie Sanitätseinrichtungen nachgezogen; ununterbrochen wurden die Straßen Burgbernheims durchfahren und in Richtung der Steige bewegte sich der Heerwurm in das Altmühlgebiet usw.

Während der Kämpfe erfolgte auch ein Bombenangriff auf eine vermeintliche deutsche Stellung im Wäldchen beim Bahnposten Hs.Nr. 209 [unterhalb des Schloßbergs]. Der Bahnposteninhaber Herr Geißberger tat alles, um keinen Waldbrand entstehen zu lassen. Dieser Mann machte sich auch verdient, indem er dem schwer verwundeten Kompaniechef der Kompanie mit Gefechtsstand bei den Steinbrüchen des Himmelfahrtsberges erste Hilfe leistete, leider zu spät, denn dieser verschied in seinen Armen. Er hatte das Vorfeld seiner Kompanie inspiziert und wurde beim Überqueren des Einschnittes, gerade als er den dort abgestellten Personenzug passieren wollte, von gegenüberliegenden Feindtruppen (diese waren im Wäldchen am gegenüberliegenden Einschnittsabhäng über der hl. Wiese drüben) angeschossen. Er lag einige Zeit an der Stelle, bis es Geißberger mit Hilfe einer weiteren Person gelang, durch weiße Fahnen den Feind darauf aufmerksam zu machen, daß hier jemand der Hilfe bedürfe. Am Abend holten die Gebirgsjäger ihren toten Kompaniechef mit einer Tragbahre ab und begruben ihn im Steinbruch. Von dort wurde er später in das Kriegerehrengrab im Friedhof umgebettet. Weiterhin fiel ein Gebirgsjäger direkt auf dem Plateau des Himmelfahrtsberges, ca. 50m südlich des Häuschens. Ein weiterer Gebirgsjäger fiel in dem Schützenloch, das unter der großen Steinplatte auf der östlichen Seite der Förstersteigschlucht auf der Bergeshöhe (ca. 100 m westlich vom Teufelhäuschen. Zwischen der Weggabelung Roßsteige und Vogelsangweg ca. 100 m in südlicher Richtung vom Himmelfahrtsberghäuschen fiel auch ein Amerikaner. Er hatte einen Kopfschuß. Wie hoch die Verluste auf beiden Seiten waren ist dem Berichterstatter unbekannt⁵. Verschiedentlich wird behauptet, es wären noch mehr Amerikaner gefallen, auch deutsche Soldaten, die als vermißt gelten. Das Schlachtfeld bot einen Anblick, wie das so üblich ist. Fluchtartig hatten die Deutschen geräumt. MGs, Granatwerfer, Gewehre, Munition, Telefoneinrichtungen, Briefschaften, geschriebene Befehle, Decken, Seitengewehre usw. von Deutschen, Decken, Tornister,

Esspackungen, von den Kampftruppen sich angeeignete Feldstecher, Fotoapparate, Kampfanfandenken und sonstige Gegenstände aller Art von Amerikanern waren über die Kampfstätte gesät. Ein Gewirr von Telefonkabeln beider Kampfgruppen durchzog das Vorgelände und den Wald. Nachdem der Kampflärm sich entfernt hatte, wagten sich verschiedene Bewohner auf das Schlachtfeld, wobei sie die vorbezeichneten Gegenstände sichteten. Obwohl strenges Verbot bestand, sich irgend einen Gegenstand anzueignen, konnte dies doch nicht vermieden werden.

Am gleichen Tag, an dem das Gefecht um die Frankenhöhe war, nämlich am 16. April 1945, eroberte eine amerikanische Stoßsäule, die den Tiefenbach aufrollte, das Wildbad Burgbernheim. Es war ebenfalls von deutschen Truppen besetzt. Wie bereits berichtet befand sich im Markgrafenbau der Bataillonsgefechtstand. Wildbadbewohner behaupten, es sei dort auch ein höherer Stab (Divisionsstab) untergebracht gewesen. Der Wildbadpächter Nützel will bis zu 250 Artillerieeinschläge um das Wildbad herum gezählt haben. Die Umgebung des Wildbads war ebenfalls mit Schützenlöchern ausgebaut, die bis zur Bergkante des Birkensumpfes reichten. Auch beiderseits der Steige auf der Höhe waren Schützenlöcher ausgehoben, um die Steige unter Feuer halten zu können. Verschiedentlich waren im Walde durch Fällen von kräftigen Bäumen Panzer und Fahrzeugsperrungen von deutschen Truppen angelegt, so an der Steige selbst und kurz vor dem Wildbadpavillon.

Die Kämpfe im Wildbad spielten sich nach Berichten von Augenzeugen (Wildbadpächter Nützel und Bankbeamter Max Merkel) wie folgt ab: Vom Tiefenbach her kamen Amerikaner, nicht übermäßig viele. Das Wildbad wurde von deutschen Truppen (wahrscheinlich den Stabsangehörigen) verteidigt, ebenfalls nicht viele Soldaten. Die beiderseitige Aufregung war groß. Ein deutscher Soldat suchte Schutz in der Wildbadscheune. Sie wurde von den Amerikanern in Brand geschossen und der deutsche Soldat mußte jämmerlich in ihr bzw. vor ihr verbrennen. In der Aufregung wußten die deutschen Soldaten manchmal nicht, wie und wohin sie Feuer geben sollten. So soll der deutsche Kampfleiter geschrien haben: „Gebt doch obacht, damit ihr nicht unsere eigenen Leute erschießt!“

Ein deutscher Soldat wurde vor dem Eingang zum Wirtschaftsbau schwer verwundet. Er lag auf dem Pflaster und verblutete. Er schrie jämmerlich um Hilfe. Die Amerikaner hatten unterdessen das Gebäude besetzt und Posten an den Fenstern genommen. Sie schossen auf jeden, der sich zeigte. Die Wildbadzivilbewohner hatten Zuflucht im Keller des Billardbaus gesucht. Nur nach langer Mühe (Winken mit der weißen Fahne) konnte der Wildbadpächter heraus und dem schwerverwundeten Soldaten Hilfe bringen. Er wurde in den Billardbau geschleppt, wo er bald verschied. Die im Wildbad gefallenen drei deutschen Soldaten wurden von den Wildbadbewohnern in einem Ehrengrab ca. 50 m westlich vom Wildbad an der Tiefenbachkante bei der Wildbadwiese begraben. Außer der abgebrannten Scheune entstand kein Brand im Wildbad. Auch wurde es von den vielen Granateinschlägen verschont, bis auf das südöstliche Eck des Badhauses und ein Durchschuß durch die nordöstliche Ecke des Markgrafenbaues, wodurch die Stiege beschädigt wurde. Fensterscheiben waren teilweise zertrümmert.

Nachdem die Kampf- und Frontwelle Burgbernheim auf diese Art und Weise überrollt hatte, setzte die Sorge der Etappe und der Verwaltung der besetzten Gebiete ein.

Zunächst wurde am 17. April vom Ortskommandanten der Bürgermeister verlangt. Bürgermeister Lehnbeuter war aber noch in Gewahrsam der Feindmächte. Dann wurde der 2. Bürgermeister Düll verlangt. Dieser erklärte, er fühle sich nicht mehr als 2. Bürgermeister, nachdem das nationalsozialistische Regierungssystem nunmehr in Burgbernheim aufgehört habe. Man habe ihn früher nicht viel gebraucht, dann lehne er jetzt erst recht, wo es brenzlich sei, seine Mitwirkung ab. Daraufhin wurde nach dem geschäftsleitenden Verwaltungsbeamten, dem Oberinspektor Sigg gerufen. Dieser folgte dem Rufe und nahm am 17. April wieder seinen Dienst auf. Er besorgte in dieser Eigenschaft auch die Dienstgeschäfte eines Bürgermeisters. Wider Erwarten brachten die Amerikaner dann bald darauf den Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Lehnbeuter wieder nach Burgbernheim und gestatteten ihm, seine Dienstgeschäfte als 1. Bürgermeister auch weiterhin bis auf weiteres auszuüben. Dies war eine Ausnahme, weil Lehnbeuter zugleich Ortsgruppenleiter, alter

PG [Parteigenosse] und Ehrenzeichenträger war und die übrigen Ortsgruppenleiter meist von den einrückenden Feindtruppen gleich in Gewahr genommen und in Internierungslager abtransportiert wurden. Welche Gründe für dieses Entgegenkommen maßgebend waren, konnte bisher nicht einwandfrei ermittelt werden. Wahrscheinlich wird das Verhalten, des Ortsgruppenleiters Lehnbeuter kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner (seine Versammlung auf dem Marktplatz, Verhör durch SS etc.) mit eine Rolle gespielt haben.

Nachdem das Rathaus für die Verwaltung gesperrt war, wurde eine Ausweichstelle im Saale des Herrenkellerschulhauses für die Marktverwaltung mit Kasse eingerichtet.

Während man anfänglich nicht einmal die Standesamtsregister aus dem Rathause dorthin verbringen durfte, die standesamtlichen Urkunden nur provisorisch aufgenommen werden mußten, wurde nach einigen Wochen gestattet, das Rathaus wieder zu beziehen.

Es wurde für die Gemeindeverwaltung wieder freigegeben. Es bestand scheinbar Befehl, alle Archivalien, Akten, Aufschreibungen und Urkunden sicherzustellen, und Material gegen die Nationalsozialisten zu sammeln. Schwere Strafen wurden auf die Vernichtung solcher Dokumente gesetzt. Die Sorge des Ortskommandanten war hinsichtlich des zivilen Sektors in erster Linie auf die öffentliche Ruhe und Sicherheit, in zweiter Linie auf die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung und Kleidung gerichtet. Die Mühlen wurden wieder in Betrieb gesetzt, Salz wurde beigebracht (sogar mittels Soleverwendung aus Windsheim),

Fuhr- und Kurierdienste wurden eingerichtet. Die Bahn und Post arbeiteten ja nicht, weshalb auch keine telefonische Verbindung möglich war. Ganz besonders wurden die befreiten ausländischen Arbeitskräfte und Kriegsgefangenen in Obhut der Besatzungsmacht genommen. Sie waren nunmehr die Herren und versuchten verschiedentlich, sich an ihren früheren Arbeitgebern und Aufsichtspersonen zu rächen. Sie forderten Lebensmittel und Genußmittel (vor allen Dingen Schnaps) von ihren früheren Dienstherrn, brauchten aber nicht mehr zu arbeiten, hatten aber laut Anordnung der Besatzungsmacht Anspruch auf kostenlose Verpflegung. Die Gemeinde selbst mußte eine zeitlang einige solcher „verschleppter Personen“ im Gasthaus zum Hirschen verköstigen. Den ganzen Tag über standen diese Personen in Grüppchen beisammen und beratschlagten, welche Schikanen sie wieder gegen die einheimische Bevölkerung vornehmen könnten. Sie denunzierten ihnen mißliebige Personen bei dem Ortskommandanten. So wurde auf ihre Denunziation hin der Feldflurer Hans Schneider und der Bauer Thorwart von der Besatzungsmacht fest genommen und in ein Gefangenenlager in der Pfalz verschleppt. Niemand wußte, wo sie waren. Schneider denunzierten sie als Schinder der Fremdarbeiter, Thorwart griffen sie beim Heimfahren vom Felde (als er Futterage holte) an, dieser wehrte sich mit der Gabel, worauf sie ihn festnehmen ließen.

Bereits einige Tage nach der Eroberung Burgbernheims wurde auf Anordnung des Ortskommandanten eine Hilfspolizei eingeführt, bestehend aus 10 -15 Hilfspolizisten. Diese waren nicht bewaffnet und hatten auch keinen Gummiknüppel. Sie sollten aber trotzdem für Ruhe und Ordnung sorgen und gegen störende Elemente auftreten. Sie bedienten sich dann eines kräftigen Spazierstockes mit Eisenspitze. Sie mußten eine weiße Armbinde mit der Aufschrift: „Police“ tragen. Ein Obmann war ihr Vorgesetzter.

Kurz nachdem die Front abgerückt war, mußte Unterkunft, für die nachrückenden Frontreserven und die Etappentruppen geschaffen werden. Ein Captain ging als Quartiermacher wie folgt vor: Er holte Oberinspektor Sigg im Rathaus heraus und fragte ihn nach der Unterkunftsmöglichkeit von einigen hundert Mann Amerikanern. Oberinspektor Sigg verwies auf die 3 Baracken am oberen Bahnhof. Er mußte mit ihm dorthin fahren. Sie wurden von ihm für ungeeignet erklärt. Als Oberinspektor Sigg ihm keine weiteren Unterkunftsmöglichkeiten sagen konnte, hielt er vor Hs.Nr. 87 [Windsheimer Straße 4], ging in dieses Haus und sagte, indem er auf die Uhr sah zu den Bewohnern: „Dieses Haus muß in ½ Stunde geräumt sein.“

Gleichermaßen verfuhr er bei dem Gasthaus zum Hirschen, Leidenberger, bei dem Gasthaus zum Lamm [Marktplatz 5] Breitschwerdt, bei dem Wohnhaus Fischer Hs.Nr. 41 [Marktplatz 3] und

schließlich Gasthaus zum Weißen Roß bei Hans Schwarz und der Apotheke (Kastner). Binnen ½ Stunde mußten diese Leute ihre Anwesen verlassen. Soldaten bezogen sie wochenlang.

Die in Frage kommenden Häuser suchte er sich selbst aus ohne ein Gemeindeorgan zu befragen, er entschied sich nach der Größe der Häuser indem er sie von der Straße aus betrachtete und dann einfach in sie ging und die obenbezeichneten Anordnungen gab.

Burgbernheim wurde in der Folgezeit mit einer Infanteriekompanie als Besatzungstruppe belegt. Die Truppen wechselten verschiedene Male. Sie waren von Kriegsende bis Spätwinter 1945/46 hier stationiert. Als Unterkunft wurden zunächst die Schulhäuser Nr.177 a, 177 b und 177 l, dann die Kinderschule 177 k sowie die Roßmühle als Versammlungs- und Tagesraum in Beschlag genommen. Die Wohnungsinhaber mußten anderweitig untergebracht werden. Die Kinderschule wurde in das Schulhaus 177 f und das Crailheimshaus 175 vorübergehend verlegt. Auf dem Kapellenberg beim Kriegerdenkmal flatterte die amerikanische Flagge im Wind. Das Freibad mußte instand gesetzt werden, damit für die Besatzungstruppen ein Bad

vorhanden war. Die Burgbernehmer Bevölkerung durfte nicht mehr das Bad benützen. Es wurde mit Hilfe der früheren Nationalsozialisten und der Kriegsgefangenen, die auf Burg Hoheneck untergebracht waren, gereinigt und von Zimmermeister Seufferlein im Auftrag der Gemeinde mit einem Lattenrost auf dem Boden und den Seitenwänden versehen. Die Bevölkerung wurde gebeten, den Kriegsgefangenen Essen an die Baustelle zu bringen, was reichlich geschah. Die Uhrenfabrik an der Steinacher Straße beschäftigte viele Fremdarbeiter aus mehreren Nationen, insbesondere Mädchen und junge Frauen aus Rußland und Polen. Auch sie wurden beim Einzug befreit. Sie wohnten noch einige Zeit in der Fabrik. Die männlichen Fremdarbeiter benützten diese Gelegenheit ausgiebig, um sich mit den Mädchen und Frauen zu unterhalten und anzufreunden. Eines Tages kam ein Negersoldat aus Steinach. Er vertrieb die männlichen Freunde, indem er in die Gelasse eindrang und sie mit dem Gewehr bedrohte. Sie suchten die Flucht durch die Dachlukenfenster. Der Neger schoß ihnen noch zum Spaß nach.

Nach und nach wurden die Fremdarbeiter und -arbeiterinnen teilweise in ihre Heimat abtransportiert. Viele von ihnen blieben jedoch noch hier. Sie bildeten eine ständige Gefahr für die öffentliche Sicherheit ob ihres arroganten Auftretens.

Die nicht ordnungsgemäß entlassenen deutschen Soldaten mußten sich jeweils erst von den Amerikanern entlassenen und durchschleusen lassen. Zu diesem Zwecke wurden kurz nach dem Einmarsch alle hier weilenden Soldaten (Urlauber usw.) nach ortsüblicher Aufforderung auf einem Lastwagen verladen und in Gefangenschaft abtransportiert, weil um diese Zeit noch nicht Waffenstillstand war, der erst am- 8. Mai 1945 eintrat . In der Folgezeit mußten die Soldaten über das Amtsgerichtsgefängnis Windsheim und den Divisionsstab Ansbach (Verpflegungsamt der Hindenburgkaserne) von der amerikanischen Armee geprüft und entlassen oder zurückbehalten werden. Wer ein Amt in der NSDAP, den Gliederungen oder einem Teil der angeschlossenen Verbände hatte, wurde dabei, aussortiert und in ein Internierungslager verbracht.

Zuhause bestanden Sperrzeiten, die mit der Zeit immer mehr verkürzt wurden. Auch durfte niemand ohne Erlaubnis den Ort, dann gewisse Umgebungsgrenzen und später gewisse größere Gebiete ohne Erlaubnis verlassen.

Am 5. Mai 1945 wurde der Bürgermeister Hans Lehnbeuter mittags 12 Uhr auf Grund einer Anordnung des Landrats Schadewitz wegen seiner politischen Einstellung seines Amtes als 1.Bürgermeister des Marktes Burgbernheim enthoben und anschließend verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis Uffenheim eingeliefert. An seiner Stelle wurde der frühere Lokalbahnagent (dort wegen Unterschlagung entlassen) und spätere Gärtner und Obst- und Gemüsehändler Otto Schinnerer (SPD) als kommissarischer Bürgermeister vom Landrat Schadewitz eingesetzt. Ob Schinnerer die Verhaftung und Amtsenthebung des Bürgermeisters Lehnbeuter veranlasste, konnte nicht einwandfrei geklärt werden. Auf alle Fälle spricht der Vorgang für sich: Am 5. Mai gegen Mittag machte eine Person dem Oberinspektor Sigg gegenüber Andeutungen auf dem Rathause, daß Schinnerer Bürgermeister von Burgbernheim werden solle. Schinnerer spazierte ab 1/2 12 Uhr vor dem Rathause auf- und ab, auf der Seite Hs.Nr.85, sonntäglich angezogen. Das war schon auffallend. Um 12 Uhr betrat Otto Schinnerer mit dem Hilfsgendarmen Leonhard Pflüger aus

Burgbernheim, der in Uffenheim Gendarmeriedienste tat und einem früheren Gefangenen (einem französischen Leutnant) aus Uffenheim, der inzwischen eine Funktion in der Polizei im Landkreis Uffenheim übertragen erhalten hatte, das Dienstzimmer der Kanzlei und verlangten dort den 1. Bürgermeister Lehnbeuter, der sich gerade im Dienstzimmer des Oberinspektors Sigg befand, zu sprechen.

Pflüger Leonhard legte den Haftbefehl des Landrats vor und erklärte Lehnbeuter für verhaftet. Gleichzeitig erklärte er ihm, daß ihn der Landrat seines Postens als 1. Bürgermeister enthoben und an seiner Stelle den Herrn Otto Schinnerer als kommissarischen Bürgermeister eingesetzt habe. Er gab der Bitte des Lehnbeuter, wenigstens nach Hause gehen und seine Frau verständigen sowie Mittagessen zu dürfen statt und begleitete ihn dorthin und führte ihn wieder danach in das Wachlokal des Rathauses zurück, woselbst sie auf eine Transportmöglichkeit ins Amtsgerichtsgefängnis nach Uffenheim warteten. Nach einer Woche wurde Lehnbeuter wieder entlassen.

Ab etwa 10. Juni 1945 hörte man, daß da und dort ehemalige Amtsträger der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossener Verbände von der CIC (eine Art geheime Staatspolizei der Amerikaner) verhaftet und in Internierungslager eingeliefert worden seien. Damit begann der Feldzug gegen die NSDAP und den deutschen Militarismus, welche beide nach Angabe der Besatzung mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden mußten. Am 25. Juni 1945 begannen auch hier die Verhaftungen der früheren Amtsleiter der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossener Verbände und deren Einlieferung in die Internierungslager Moosburg und Hammelburg. Die Spruchkammerverhandlungen in den Jahren 1946-1948 untersuchten jeden einzelnen PG etc. und fällten dementsprechende Eingruppierungsurteile.

In Burgbernheim kam keiner in die Gruppe der Belasteten oder Hauptschuldigen.

Burgbernheim, den 2. August 1951

Karl Sigg, Oberinspektor